

## Prag 1356

Prag, das ist die Stadt Kaiser Karls IV., von ihm gefördert und geformt; 1356, das ist das Jahr der *Goldenen Bulle*, aber auch das Jahr, in dem sich Petrarca – mäßig begeistert<sup>1</sup> – für kurze Zeit in Prag aufhält.

Prag ist 1356 bereits eine durch Karl<sup>2</sup> geprägte, umgestaltete Stadt: abgesehen vom Neubau des Veitsdoms vor allem durch das Projekt der Errichtung der Prager Neustadt<sup>3</sup> als steingebauter Stadt für Christen und Juden ab spätestens 1348<sup>4</sup> und durch die Gründung der Prager Universität (der heutigen *Universitas Carolina / Univerzita Karlova v Praze*) 1347/1348/1349.<sup>5</sup>

Vor der Universitätsgründung wird ein päpstliches Privileg erwirkt, doch in den eigentlichen Gründungsurkunden werden Gründung und Privilegierung durch den Kaiser ohne Bezug auf dieses Privileg bezeugt – aus eigenem Amt, eigener Kraft<sup>6</sup> –, wie auch in der *Goldenen Bulle* die Angelegenheiten des Reiches ohne Einbeziehung des Papstes geregelt werden.

Die zentrale Urkunde, das Gründungsdokument vom 7. April 1348, erlässt Karl in seinen beiden Funktionen, als König des Heiligen Römischen Reichs und als König von Böhmen. Erstes Ziel ist der kunstvolle Schmuck des Königreiches Böhmen mit einer großen Anzahl von Männern, die sich durch praktische Weisheit auszeichnen. Als nächstes wird bereits die regionale Selbstversorgung mit Gelehrten genannt – ein erster Schritt zur Entwicklung von „Landesuniversitäten“, deren Durchsetzung zum Zusammenbruch des gemeinsamen europäischen Hochschulraums am Ende der Renaissance<sup>7</sup> mit beitragen wird –, dann jedoch auch gleich der Gewinn Auswärtiger. Die Universität wird als *studium generale* – sich auf alle Fächer erstreckend – gegründet, und den an ihr Unterrichtenden wie Lernenden werden mindestens die gleichen Privilegien versprochen, wie sie in Paris und Bologna üblich sind.

---

<sup>1</sup> s. Lit. I.2.1 (Petrarca, ed. & übers. B. Widmer 2002).

<sup>2</sup> s. Lit. II.1 (F. Seibt 1994; Ch.C. Bayley; J. Spěváček 1978).

<sup>3</sup> s. Lit. II.2 (R. Dix 1988).

<sup>4</sup> s. Lit. II.2 (M. Makowski 1994).

<sup>5</sup> s. Lit. II.2 (M. Makowski 1994; F. Šmahel 2007; Zhang Tao 2010).

<sup>6</sup> s. Lit. II.2 (R. Dix 1988).

<sup>7</sup> s. den „Epilog“ dieses Buches.

Philosophische Vorlesungen werden zunächst als kurzen Textpassagen folgende Auslegung des vorgeschriebenen Textes (z.B. der *Physik* des Aristoteles) gehalten; sie wurden im 15. Jahrhundert durch den *modus quaestionis* ersetzt, bei dem nicht mehr Textpassagen, sondern Fragen und Probleme diskutiert wurden – zum Teil unter Nutzung von Texten aus anderen Universitäten.<sup>8</sup> Das inhaltlich Geforderte unterscheidet sich in mehrerem von Pariser Vorbildern: So legt man in Prag weniger Gewicht auf Latein- und mehr Gewicht auf Logikkenntnisse als in Paris und betrachtet (ebenfalls im Unterschied zu Paris) Aristoteles' *Physik* als Text für Studierende im Grundstudium (bis zum Bakkalaureat) und Aristoteles' *Topik* als Text für Fortgeschrittenere, die sich auf das Lizenziat vorbereiten.<sup>9</sup> Sowohl Wien als auch Erfurt werden diesem Modell folgen. Die meisten für das Artes-Studium vorgeschriebenen Texte sind wenig außergewöhnlich, doch finden sich auch explizit vorgeschrieben die *Œconomica* (philosophische Haus- und Staatswirtschaftslehre) und die *Parva naturalia* (die eine im Vergleich zu den meistgelesenen naturphilosophischen Schriften des Aristoteles eine offenere, metaphysikärmere, unsystematischere Behandlung natürlicher Phänomene bieten). Selbstverständlich folgte auch in Prag die Studienpraxis nicht immer exakt den Vorschriften, aber ein Beispiel von 1389 (Bakkalaureus Johann Jahenstarfer) zeigt, dass es zwar „Kürzungen“ an anderer Stelle gab, aber sowohl die Vorlesungen zur *Topik* als auch die zu den *Œconomica* und den *Parva naturalia* besucht wurden. Mindestens einige der Professoren folgen Buridan. Wycliff wird früh (vielleicht schon 1378/79) rezipiert. Was sich hingegen zu dieser Zeit *nicht* findet, ist die Aufnahme radikal „neuer“ Gegenstände (*studia humanitatis*, Geschichte ...) in den Lehrplan der Artes-Fakultät.

Damit ist die neugegründete Universität durchaus modern – aber auf ein Bestehendes nutzende und moderat umformende, nicht revolutionäre Weise.

Neues unter Nutzung von Vorhandenem, das auf neue Weise realisiert wird, ist auch das, was die *Bulla Aurea* kennzeichnet, die Goldene Bulle, die unter allen mit Gold gesiegelten Bullen den

---

<sup>8</sup> s. Lit. II.2 (F. Šmahel 2001, 2007).

<sup>9</sup> Zum Folgenden s. Lit. II.2, darin F. Šmahel: *The Faculty of Liberal Arts*, S. 93–120; I.2 (F. Šmahel 2007).

Ehrennamen Goldene Bulle erhalten hat, die die Angelegenheiten des Reiches in einigen Aspekten für die nächsten 450 Jahre regeln sollte.

Älteres, wie die Bezugnahmen auf die Bibel<sup>10</sup> und mindestens Parallelen zu Texten Kaiser Friedrichs II., waren mehr als ein Jahrhundert früher entstanden. Anderes hingegen findet sich – wie später erkennbar werden wird – bewusst nicht: kein universaler Anspruch des Kaisertums (wie in Dantes *Monarchia*),<sup>11</sup> keine Grundlegung durch (weltliches und/oder kirchliches) Römisches Recht, keine Bezugnahme auf das Verhältnis weltlicher und geistlicher Macht, von Kaiser und Papst.<sup>12</sup>

Auch Neuere findet sich: das Streben nach Frieden und Einheit bzw. deren Bewahrung als Ausgangspunkt zu Beginn der Goldenen Bulle – wie auch im *Defensor pacis*<sup>13</sup> des Marsilius von Padua in den ersten beiden Paragraphen des ersten Kapitels der ersten Diccio. Die Bezugnahme auf eine große Teilnehmerzahl bei der Gesetzesverkündung<sup>14</sup> (bei der jedoch bemerkenswerterweise keine Bauern – damals nach aller Vermutung die mit Abstand personenreichste Gruppe der Einwohner des Reiches! – erwähnt werden) und die Entscheidung über den künftigen König durch eine herausgehobene Gruppe, die Kurfürsten in der Goldenen Bulle – man vergleiche Marsilius' Lob der Wahlmonarchie und seine berühmte Aussage zur „valencior pars“<sup>15</sup>: Die Regeln der Goldenen Bulle für das Gerichthalten über den König (Anklage und Urteil durch den Pfalzgrafen bei Rhein, aber nur in der *curia imperialis* in Anwesenheit des Königs oder Kaisers) entsprechen zumindest formal den Forderungen des Marsilius, insbesondere der nach einer gesetzlichen Regelung für solche Fälle. Ob dabei

---

<sup>10</sup> s. Lit. I.1.2 (W.D. Fritz ed. 1978, Text der Bulla aurea [BA] ab S. 560).

<sup>11</sup> s. Lit. I.1.3 (A. Dante 1996).

<sup>12</sup> s. Lit. I.1.3 (Dante, *Monarchia* 1996; R. Scholz 1911; E. Dümmler 1891–1897).

<sup>13</sup> s. Lit. I.1.3 (Marsilius de Padua, *Defensor pacis* [DP] 1932).

<sup>14</sup> BA, S. 564: „asedentibus nobis omnibus principibus electoribus ecclesiasticis et secularibus ac aliorum principum, comitum, baronum, procerum, nobilium et civitatum multitudie numerosa“.

<sup>15</sup> DP I.12, §3 (S. 63): „legislatorem seu causam legis effectivam primam et propriam esse populum seu civium universitatem aut eius valenciorem partem, per suam electionem seu voluntatem in generali civium congregatione [...] valenciorem inquam partem, considerata quantitate personarum et qualitate in communitate illa super quam lex fertur, sive id fecerit universitas predicta civium aut eius pars valencior“. Hervorhebungen durch mich.

Marsilius' *Defensor pacis* direkt oder indirekt<sup>16</sup> den Text der Goldenen Bulle beeinflusst hat, kann dahingestellt bleiben.<sup>17</sup> Dass das, was sich in Karls Bulle findet, größere Ähnlichkeit hat mit dem, was sich in der „neueren“ Sicht auf Reich und Politik des Marsilius findet und in der (nicht sehr viel) „älteren“ Dantes, ist hingegen deutlich.

Und doch befinden sich am Hofe Karls auch Personen, Autoren, die diese „ältere“ Sicht vertreten: Cola di Rienzo<sup>18</sup> und Francesco Petrarca.<sup>19</sup>

Cola di Rienzo scheint Dantes *Monarchia* dem Hof Karls vermittelt zu haben,<sup>20</sup> ist u.U. auch Autor eines Kommentars zu selbigem Text, der durchaus Positionen Karls IV. enthält, steht für Preis des antiken Rom und Beklagen der derzeitigen Situation Roms.<sup>21</sup> Er versuchte sich Karl in Prag als dessen Onkel zu präsentieren – da er, Cola, ein Sohn Heinrichs VII. sei – und Karl zu schleunigem und weltveränderndem Romzug zu bewegen. Aber Karl lehnt eine Mitwirkung an einer Weltveränderung mit einem Colas besondere Einsichten bestreitenden „non est vestrum nosse tempora vel momenta“ ab. Was Colas wie seine eigenen Ahnen betrifft, verweist er auf die gemeinsame Abstammung von Adam. Karls Erzeugung eines eigenen Bildes seiner selbst für die Mit- und Nachwelt durch eigene Texte – insbesondere seine Autobiographie<sup>22</sup> – ist wohlbekannt. Die Erzeugung eines eigenen Bildes findet sich auch bei Cola, mit Brandis Worten: „Dieser Literat malt an sich selber in unendlicher Gestaltungskraft; halb in Anpassung an den Augenblick, halb aus innerem Drang“.<sup>23</sup>

Wirkmächtig bis heute in der Verbreitung seines von ihm selbst in seinen selbst zusammengestellten, redigierten, herausgegebenen Briefen<sup>24</sup> und anderen Texten geschaffenen Bildnisses seiner selbst

---

<sup>16</sup> s. Lit. II.3 (K. v. Beyme 2009).

<sup>17</sup> s. Lit. II.4 (J.-M. Moegelin 2009; M. Menzel 2009; R. Suckale 2009).

<sup>18</sup> s. Lit. II.4 (A. Modigliani & A. Rehberg 2004).

<sup>19</sup> s. Lit. II.1 (E. Schlotheuber 2004).

<sup>20</sup> s. Lit. II.1 (F. Seibt 1994).

<sup>21</sup> s. Lit. II.3 (K. Brandi 1965).

<sup>22</sup> s. Lit. I.1.2 (Carolus IV. imp., ed. & übers. E. v. Hillenbrand 1979).

<sup>23</sup> s. Lit. II.3 (K. Brandi 1965).

<sup>24</sup> s. Lit. I.1.1 (F. Petrarca, ed. V. Rossi 1933); Petrarcas Briefsammlungen *Familiares* und *Seniles* lassen sich als so etwas wie eine Autobiographie lesen).

war Francesco Petrarca.<sup>25</sup> Die folgenden Ausführungen bieten eine Erzählung, die – ob zu Recht oder zu Unrecht, kann in einer solchen Erzählung wohl dahingestellt bleiben – das in diesen Texten Berichtete als wahr unterstellt, und zwar stets in dem Bewusstsein, dass es alles andere als ausgeschlossen ist, dass etwa Gesprächspartner und/oder Ohrenzeugen von durch Petrarca geschilderte Gespräche in Bezug auf diese andere Erinnerungen gehabt haben können, u.U. andere Berichte davon hätten geben können, ja sogar (auch wenn ich keine Kenntnis davon hätte) gegeben haben.<sup>26</sup>

Im Februar 1351 fordert Petrarca Karl IV. wortreich, inständig und unter Verweis auf antike Vorbilder und auf Kaiser Heinrich VII. auf, schleunigst nach Italien zu kommen und das *Romanum Imperium* wieder atmen zu lassen, ein Reich, das durchaus als weltumspannend gesehen wird<sup>27</sup>:

Hier [in Italien] hast Du sowohl ein Königreich als auch ein Imperium und – ich sag's im Wunsch nach Frieden mit allen Völkern und Territorien – während Du überall Glieder davon finden wirst, [so] hier das Haupt der Monarchie. ... Groß wäre es die Fragmente so vieler Dinge zusammenzubringen.<sup>28</sup>

Karl antwortet (vielleicht auch mit Hilfe stilistischer Hilfe Colas) – ablehnend, Unterschiede zwischen der Zeit antiker Größe Roms und des antiken Reiches und der Welt des Jahres 1351 betonend:<sup>29</sup>

---

<sup>25</sup> s. Lit. II.5 (F. Neumann 1998; K. Stierle 2003; E. Keßler 2008; S. Ebbesmeyer 2010).

<sup>26</sup> s. Lit. I.2.1 (Petrarca, ed. & übers. B. Widmer 2001).

<sup>27</sup> Zunächst der lateinische Text (Lit. I.2.1, Widmer 2001, S. 372): *hic et regnum habes et imperium et – quod nationum ac terrarum omnium pace dixerim – cum ubique membra, hic ipsum caput invenies monarchie. ... Magnum fuerit tantarum rerum fragmenta colligere.*

<sup>28</sup> Übersetzt durch mich – durchaus mit nutzendem Blick auf Widmers Übersetzung (Lit. I.2.1, Widmer 2001, S. 373).

<sup>29</sup> Wenn dies denn eine Zeit der Grenze zwischen Mittelalter und Neuzeit, eine Zeit des Beginns der Moderne wäre, so fiele es, denke ich, extrem schwer, Petrarca nicht auf der Seite des Alten und Karl auf der Seite des Neuen zu sehen. – Zunächst der lateinische Text (Lit. I.2.1, Widmer 2001, S. 384): *Sane, amice, si hec moles ceteris a se ipsa sit gravior, dirupta iam Imperii sponsa libertas, sumpta Latinis in coniugium servitus, ad avaricie lupanar prostituta iusticia, pax omnium propulsa de mentibus et lapsa mortaliū omnis virtus hanc demisere machinam in profundum. Ha, quam difficilius submersa puppis quam armamentis desola resumitur! Huc accedit, quod opima dudum Romana respublica nunc ipsa mendica se sustinet, que copiis suis imperatorum et regum incia sustinebat. Tempora antiqua, que*

In der Tat, mein Freund, wenn das Riesenbauwerk wohl schon eine schwerere Last ist als jede andere, so hat die Zerstörung der Freiheit, die des Imperiums Braut ist, und die Vermählung der Lateiner mit der Knechtschaft, die Schändung der Gerechtigkeit im Hurenhaus der Habsucht, die Vertreibung des Friedens aus allen Herzen und der Niedergang aller Tugenden der Sterblichen dieses Gefährts in die Tiefe versenkt, und ha! mit wie viel grösserer Mühe wird ein gesunkenes Schiff als ein bloss des Takelwerkes beraubtes wiederhergestellt! Kommt dazu, dass die einst reiche römische Republik sich jetzt mit Mühe auf den Bettelstab stützt, sie, die mit ihren Truppen die Unternehmen der Kaiser und Könige unterstützt hat! Die alten Zeiten nämlich, die Du anführst, haben die Widrigkeiten der Gegenwart nicht gekannt. Wer denn war damals mächtiger als Caesar? Wer fürstlicher als Augustus? Was gewichtiger als ein Senatsbeschluss? Was rascher als seine Ausführung? Wer war tüchtiger als ein italischer Rekrut? Wer ein grösserer Freund des öffentlichen Wohles? Wollten doch endlich jene schweigen statt höhnen, die den Kaisern Ratschläge erteilen!<sup>30</sup>

Die Zeiten haben sich geändert, was damals geschah, kann nicht heutiges Handeln leiten, Kenntnis der alten Geschichte zeigt ihren Kontrast zur Gegenwart. Auch wo Parallelen bestehen (etwa in der Sicht des Reiches als eines wilden Tieres)<sup>31</sup>, mahnen diese zur Vorsicht.

So also, Freund, ist es nötig, zusammen mit den gegenwärtigen [Zuständen] die vergangenen zu bedenken, damit die Vollständigkeit der Zierden jener weitestmöglich wiederhergestellt werden möge und die Unangemessenheit ihrer Verunstaltungen verschleucht werde, was ohne Aufruhr extrem schwer ist. Dass man nämlich es mit allem eher versuchen solle als mit [scharfem] Eisen, das wollen die Ärzte ebenso wie die Kaiser gelernt haben.<sup>32</sup>

Wiederherstellung alter guter Zustände, aber nur insofern dies unter Beachtung des Primats des Friedens möglich ist.

---

*memoras, condiciones adversas presencium nesciebant. Quis nam tum Cesare pocior? Principalior quis Augusto? Conscriptorum decreto quid gravius? Quid execucione maturius? Quis Italo tirone solercior? Quis publice salutis amancior? Utinam tandem silerent, non insultarent, que Cesaribus consulebant!*

<sup>30</sup> s. Lit. I.2.1 (Widmer 2001, S. 385).

<sup>31</sup> Zunächst der lateinische Text (Lit. I.2.1, Widmer 2001, S. 386–388): *Sic igitur, amice, opus est cum presentibus elapsa pensare, ut illorum decoris utcumque reparetur integritas et horum dedecoris, quod absque turbine difficillimum est, iniquitas propulsetur. Omnia // nam prius temptanda quam ferrum et medici volunt et Cesares didicerunt.*

<sup>32</sup> Übersetzung durch mich – durchaus mit nutzendem Blick auf Widmers Übersetzung (Lit. I.2.1, Widmer 2001, S. 387–389).

Vermutlich noch in Unkenntnis dieses Briefes versucht Petrarca Karl erneut zum Eingreifen zu bewegen.<sup>33</sup> Nach Erhalt des Briefes versucht er es ein weiteres Mal,<sup>34</sup> wobei er Karls Argumente (oder einen Teil davon) zu entkräften sucht.

Der Brief ist lang; wieso der Verweis darauf, dass auch in der alten Zeit Roms manchmal vieles im Argen lag, dass die Welt sich gleich bleibe, nur die menschliche Virtus, die Tugend, nachgelassen habe,<sup>35</sup> von Petrarca nicht als Bestätigung, sondern als Widerlegung von Karls Hinweis auf veränderte Umstände gesehen wird, wieso Karls Zitat der Aussage, das Imperium sei ein wildes Tier, dadurch entkräftet sein soll, dass es nicht Augustus (wie Karl schrieb), sondern Tiberius zuzuschreiben sei, und dass auch ein wildes Tier lenkbar sei,<sup>36</sup> und Karls Primat des Friedens dadurch, dass manches nur mit Waffengewalt zu erreichen sei:<sup>37</sup> dies ist mir so unmöglich zu erkennen wie, ob Petrarca wirklich (auch?) hoffte, mit diesem Brief Karl zu anderem Handeln bewegen zu können, und/oder ob es ihm (primär?) um die Darstellung (seines Erachtens) angemessenen Handelns ging.

In einem Brief vom Februar 1355 an Lello di Pietro Stefano dei Tosetti<sup>38</sup> berichtet Petrarca von einem Gespräch mit Karl in Mantua:<sup>39</sup> Sein Buch *De viris illustribus* („Über herausragende Männer“) habe er Karl verweigert: es sei noch nicht fertig und Karl werde des Buches erst würdig sein, wenn er den darin Behandelten gleichkomme. Antike Münzen habe er Karl geschenkt mit der Aufforderung, die darauf dargestellten Herrscher zum Vorbild zu nehmen. Auf dessen Wunsch hin habe er Karl sein, Petrarca's, Leben erzählt und von seinem, Petrarca's, Streben nach einsamem Leben berichtet – was Karl als falsch zurückgewiesen habe und versprochen habe, Petrarca's Buch *De vita solitaria*, sollte er's je in die Hände bekommen, ins Feuer zu werfen. In der Einschätzung des Gesprächsresultats unterscheiden sich die Gesprächspartner beträchtlich<sup>40</sup>:

---

<sup>33</sup> Francesco Petrarca (ed. & trans. Berthe Widmer), Lit. I.2.1., S. 390–395.

<sup>34</sup> A. a. O., S. 402–423.

<sup>35</sup> A. a. O., S. 406f., vgl. auch S. 418–421.

<sup>36</sup> A. a. O., S. 410–413.

<sup>37</sup> A. a. O., S. 412f.

<sup>38</sup> A. a. O., S. 426–441.

<sup>39</sup> A. a. O., S. 430–439.

<sup>40</sup> Zunächst der lateinische Text (Lit. I.2.1, Widmer 2001, S. 436): *Finis is fuit, ut, si dicere Cesarem aut credere victum licet, verbis et ratione, nisi fallor, victus, opinione autem sua non modo invictus sed etiam palam victor.*

Der Schluss war so. Dass, wenn es zulässig ist, von einem Kaiser zu sagen oder zu glauben, er sei besiegt durch Worte und Ratio: Wenn ich mich nicht täusche, [so war er] besiegt, nach seiner [eigenen] Ansicht aber nicht nur unbesiegt, sondern auch klarer Sieger.<sup>41</sup>

Nach Rom folgt Petrarca, wie er im selben Brief berichtet, Karl trotz dessen Wunsch nicht, äußert sich in einem Brief an Neri Morando tief enttäuscht über Karls Nichtverbleiben in Italien nach seiner Kaiserkrönung, desgleichen in einem Brief an Karl selbst.

Dennoch reist er im Mai 1356 (wenn auch klagend) auf Karls Wunsch über die Alpen zu ihm – nach Prag. Bereits im September ist Petrarca wieder zurück in Mailand.

Eine erneute Einladung nach Prag schlägt Petrarca aus, seine ausführlichen Ermahnungen an Karl, antiken und neueren Vorbildern zu folgen (mindestens was das Eingreifen in Italien, vielleicht auch was das Anstreben der Weltherrschaft betrifft), halten an, er gutachtet – virtuos – für Karl zum sogenannten *privilegium maius*.<sup>42</sup> Und wieder lädt ihn Karl (vermutlich um den Jahreswechsel 1361/62) nach Prag ein,<sup>43</sup> mit explizitem Wunsch, von ihm moralische Lehren zu hören („desiderio ingenti a te morales audire doctrinas ... scribimus“) – zu Petrarca's moralischen Lehren unten mehr. Diesmal nimmt Petrarca die Einladung an, bricht die Reise jedoch wegen widriger Umstände ab, ohne das Ziel erreicht zu haben. In den nächsten Jahren folgen zwei weitere Briefe an Karl, mit der (vergeblichen) Aufforderung zu glorreichem Eingreifen in Italien und in der Welt. Um die Mitte der 1360er Jahre scheint die Korrespondenz zu Ende gekommen zu sein.

Nirgends in dieser Korrespondenz scheint es um das zu gehen, was an der von Karl gegründeten Universität zu lehren und wie und warum es zu lehren sei, nirgends um Inhalte und Ziele von Philosophie. Inhalte und Ziele von Philosophie, Wissenschaft, Gelehrsamkeit sind jedoch – ausführlich – Gegenstand von Petrarca's Abhandlung *De sui ipsius et multorum ignorantia* (*Über seiner und vieler anderer Unwissenheit*) von 1367/1371.<sup>44</sup> In diesem Text

---

<sup>41</sup> Übersetzung durch mich – auch hier durchaus mit nutzendem Blick auf Widmers Übersetzung (Lit. I.2.1, Widmer 2001, S. 437).

<sup>42</sup> s. Lit. I.2.1 (Widmer 2001, S. 508–519).

<sup>43</sup> Text in Lit. I.2.1 (Widmer 2001, S. 532s).

<sup>44</sup> s. hier und zum Folgenden Lit. I.2.1 (Petrarca, ed. A. Buck, übers. K. Kubusch 1993); II.5 (A. Kamp 1989; B. Méniel 2006; M. Laffranchi 2006).



wehrt sich Petrarca gegen die Einschätzung vieler seiner Bekannten, er sei ein guter, ein hervorragender Mann, aber ungebildet, ungelehrt. Auch sein Stil sei zwar elegant und gewählt, aber unwissenschaftlich. Petrarca entgegnet, Gelehrsamkeit habe er stets nur gesucht, um gut werden, mit Gott als Führer. Jenen aber sei Wissenschaft identisch mit Aristoteles, den sie nicht einmal gut kennen. Und auch Aristoteles sei nur ein Mensch gewesen, ein Mensch mit Irrtümern. Hieronymus folgend habe man sich aber nicht um das zu kümmern, was Aristoteles, sondern um das, was Jesus sagte. Im Unterschied zu Aristoteles habe Cicero nicht wie ein Philosoph, sondern wie ein Apostel gesprochen. Die Verehrer des Aristoteles hingegen verlachten Jesus insgeheim. Aristoteles habe gelehrt, was Tugend sei, nicht aber so geschrieben, dass man durch seine Lektüre ein guter Mensch werde – obwohl dies doch das Ziel der Ethik sein sollte. Auch Platon habe nicht nur die Wahrheit gesagt – obwohl er „von | allen alten Philosophen der Wahrheit am nächsten kam“. Platon ist der Fürst der Philosophie – gemäß der Ansicht vieler antiker wie christlicher Autoren, von den Besseren gelobt statt wie Aristoteles von den Mehreren, nach Ansicht der Griechen göttlich statt dämonisch wie Aristoteles. Petrarca verweist darauf, dass er zahlreiche Werke Platons im eigenen Hause habe – auch wenn er selbst nicht Griechisch gelernt habe. Er, Petrarca, sei weder Ciceronianer noch Platoniker, sondern Christ – auch wenn Cicero und Platon gewiss Christen geworden wären, hätten sie vom Christentum Kenntnis gehabt. Der Text schließt:

Es bleibt mir nichts anderes übrig als nicht etwa dich und einige wenige ... sondern vielmehr meine restlichen Freunde und mit ihnen meine Richter zu bitten und zu beschwören, mich von nun an, **wenn nicht als einen gebildeten, so doch als einen guten Menschen**, wenn nicht einmal dies, so als einen Freund, und wenn wir wegen Mangels an Tugend auch diesen Namen nicht verdienen, so wenigstens als einen Menschen zu lieben, der sie liebt und es gut mit ihnen meint.<sup>45</sup>

Dieser Text kann, wie erwähnt, nicht Anlass noch Gegenstand der von Karl IV. ersehnten moralphilosophischen Diskussionen mit Petrarca gewesen sein.<sup>46</sup>

---

<sup>45</sup> s. Lit. I.2.1 (A. Buck & K. Kubusch 1993).

<sup>46</sup> In Auszügen referiert wurde der Text hier, da er der derzeit zumindest im deutschen Sprachraum in universitärer Praxis wohl mit Abstand am häufigsten gelesene philosophische Text Petrarcas ist.

Starke Nutzung eines Textes Petrarca<sup>47</sup> findet sich auch in dem sogenannten *Fürstenspiegel Karls IV.*<sup>48</sup> von 1377. Inwieweit dieser Fürstenspiegel in irgendeinem direkterem (und wenn ja, in welchem) Zusammenhang mit Karl IV. entstanden ist – dazu scheinen in neuerer Zeit keine Untersuchungen angestellt worden zu sein; eine Autorschaft Karls ist aus stilistischen (Sprache, verwendete/zitierte Quellen) wie inhaltlichen (Mangel an Parallelen zu Aussagen in authentischen Texten Karls, Mangel an Parallelen zu Karls realer Politik) Gründen wohl auszuschließen.

In den Jahren seines Briefwechsels mit Karl IV. arbeitet Petrarca an dem Werk, das für lange Zeit sein berühmtestes und weitverbreitetstes war:<sup>49</sup> *De remediis utriusque fortunæ*: Über Heilmittel für beiderlei Fortuna.<sup>50</sup> Die Entstehungsgeschichte ist komplex und teilweise unklar: Erste Überlegungen scheinen in das Jahr 1342 zurückzureichen; 1354 arbeitet Petrarca an dem Buch bzw. an den Büchern. 1355 aber scheint noch kein greifbarer Text vorzuliegen. Spätestens 1360 ist eine erste Version fertiggestellt und (mindestens Boccaccio) zugänglich. 1362 wird von Prag aus gebeten, Petrarca möge das Buch dorthin mitbringen. 1366 vollendet Petrarca eine überarbeitete Fassung.

Das Werk hat zwei Teile: Im ersten Teil versucht *Ratio* (die Vernunft) in 122 Dialogen *Gaudium* (die Freude) und/bzw. in einigen dieser Dialoge auch *Spes* (die Hoffnung) davon zu überzeugen, sich zu zügeln, zu mäßigen, vernünftig zu betrachten und entsprechend zu handeln – größtenteils oder durchweg ohne erkennbaren Erfolg, z.B.: Trotz zahlreicher guter und wohldokumentierter Gründe der Vernunft gegen Freude am Besitz großer Büchermengen scheint die Dialogfigur „Freude“ in ihrer Freude am Buchbesitz nicht im mindesten nachzulassen.<sup>51</sup>

---

<sup>47</sup> s. Lit. I.1.1 (Petrarca 1554).

<sup>48</sup> s. Lit. I.1.3 (S. Steinherz 1925; P. Kirn 1928).

<sup>49</sup> s. Lit. II.5 (H.C. Kuhn 2009, 2007; G.W. McClure 1991; M. Lentzen 2006).

<sup>50</sup> s. Lit. I.1.1 (Petrarca 1554, im Rest dieses Kapitels zitiert als „DR lat.“. Die einzelnen Teile von *De remediis utriusque fortunæ* werden im Rest dieses Kapitels zitiert als „DR“, gefolgt von der Angabe des Hauptteils in römischen Ziffern und der Nummer des Dialogs in arabischen Ziffern: z.B.: *De vasis Corinthiis* aus Teil eins als „DR I, 42 [DR lat S. 52s; Rawski I, S. 135–138]“. I.2.1 (Petrarca, Übers. & Kommentar C.H. Rawski 1991, im Rest dieses Kapitels zitiert als „Rawski 1“ ... „Rawski 5“; Petrarca, übers. R. Schottlaender 1975).

<sup>51</sup> DR I, 43 („De librorum copia“). Ich folge der Übersetzung Schottlaenders: Lit. I.2.1 (Schottlaender 1975).